



## **Evangelische Mystik 1: Der Weg vom Wissen zur Erfahrung – Oder: Was ist Mystik?**

**Predigt 26. Februar 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wuillemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

### **Bibeltext:**

Ausschnitte aus 2. Mose 24

Da stiegen Mose und Aaron und siebzig von den Ältesten Israels hinauf. Und sie sahen den Gott Israels, und unter seinen Füßen war ein Gebilde wie aus einer Platte von Lapislazuli und klar wie der Himmel selbst. Sie schauten Gott und assen und tranken.

Und der HERR sprach zu Mose: Steig herauf zu mir auf den Berg und bleibe hier! Ich aber will dir die Steintafeln geben, die Weisung und das Gebot, die ich aufgeschrieben habe, um sie zu unterweisen.

Da machte sich Mose mit seinem Diener Josua auf, und Mose stieg den Gottesberg hinan. Zu den Ältesten aber sagte er: Wartet hier auf uns, bis wir zu euch zurückkehren. Seht, Aaron und Hur sind bei euch. Wer eine Rechtssache hat, wende sich an sie.

Dann stieg Mose den Berg hinan, und die Wolke bedeckte den Berg. Und die Herrlichkeit des HERRN liess sich auf den Berg Sinai nieder, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage lang. Und am siebten Tag rief er mitten aus der Wolke Mose herbei.

Die Erscheinung der Herrlichkeit des HERRN aber war vor den Augen der Israeliten wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges. Da ging Mose mitten in die Wolke hinein und stieg den Berg hinan. Und Mose war auf dem Berg vierzig Tage und vierzig Nächte.

## Predigt:

Der Bibeltext, den wir gehört haben, drückt einiges davon aus, was Mystik ist: Moses, der auf den Gottesberg steigt und Gott begegnet. Das ist das, was Mystik will.

Mystik ist bei religiös interessierten Menschen in den letzten Jahren zu einem Modethema geworden. Das meine ich nicht negativ. Es gibt auch gute Moden! Da steht etwas dahinter, was Menschen beschäftigt: Eine Sehnsucht!

Der katholische Theologe Karl Rahner hat schon 1966 gesagt – ein Satz der sehr häufig zitiert wird: „Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Das Stichwort, das er hier nennt ist für mich zentral, um dem nachzugehen, was Mystik ist: „Einer, der etwas erfahren hat“. Mystik ist ein Weg der Erfahrung.

Es geht beim Glauben, bei der Religion nicht allein um Wissen, nicht allein um den Intellekt. Es geht nicht allein ums Nachdenken und darum, ein theologisches Gebäude zu machen. Das alles spielt sich im Kopf ab. Natürlich ist das auch gut und wichtig und gehört gerade zu unserer evangelischen Tradition. Aber wenn der Glaube nur oben bleibt, in der obersten Region von uns, im Hirn, dann ist vieles, was beim Glauben wichtig ist, davon unberührt. Mystik ist ein Weg, um das, was sich da oben abspielt herunterzuholen, in die Erfahrung. Von Wissen zur Erfahrung!

Das ist vielleicht die Hauptaufgabe der Kirche heute: Wege bereit zu machen, Räume zu öffnen, in denen Erfahrungen gemacht werden können.

Erfahrung – das ist nicht nur der mystische Weg: Auch wenn wir Gottesdienst feiern, kann das zu einer Erfahrung werden, die andere Schichten von uns berührt als nur den Kopf. Auch in der Lebensführung, in der Ethik, wenn wir uns für andere einsetzen, kann das zu einer religiösen Erfahrung werden. Es gibt verschiedene Weg der religiösen Erfahrung. Die Mystik ist *ein* Weg der religiösen Erfahrung.

Auch C. G. Jung drückt sehr pointiert die Notwendigkeit der Erfahrung aus: „Solange die Religion nur Glaube und äussere Form und die religiöse Funktion nicht eine Erfahrung der eigenen Seele ist, so ist nichts Gründliches geschehen. Wer nicht aus der Erfahrung weiss, der mag ein Hochgelehrter der Theologie sein, aber von Religion hat er keine Ahnung.“

Es geht um die Erfahrung der eignen Seele. Wenn man einfach über Theologie sehr gut Bescheid weiss, alles gelesen hat, hat man vielleicht trotzdem keine Ahnung von Religion. Weil die Seele nicht davon berührt ist, weil es keine Bewegung in der Seele gab.

Wie sieht denn so eine mystische Erfahrung aus? Es geht – sagen viele Mystiker – um ein unmittelbares Bewusstsein der Gegenwart Gottes. Also dass man Gott wahrnimmt. Nicht nur als theologischer Satz: Gott ist nahe. Nein, dass man Gott *wahrnimmt*. Manchmal geschieht es in der mystischen Erfahrung, dass man sich verbunden fühlt mit der Welt, mit anderen Menschen, mit Gott. Unio mystica, heisst das. Eine Erfahrung der Verbundenheit, die manche Mystiker machen. Dann gibt es auch mystische Erfahrungen, die uns als reformierte Schweizer wahrscheinlich ein bisschen fremder sind: Zum Beispiel die Ekstase. Mystiker haben auch Visionen. In unserem Kirchenfenster ist zum Beispiel die Vision des Ezechiel dargestellt. Vieles

was man über die Mystik oder von Mystikern liest, sind literarische Modelle. Etwa bei den Texten der deutschen Mystiker Meister Eckhard, Seuse, Tauler weiss man oft nicht genau, was sie erlebt haben, weil sich die Erfahrung der Beschreibung entzieht. Es ist schwierig, das in Wort zu fassen.

Das Bild aus dem Bibeltext, den wir gehört haben, finde ich darum hilfreich. Als Bild – nicht dass man das genau so erlebt wie es da von Mose erzählt ist. Der Gang des Moses auf den Gottesberg als Bild eines mystischen Weges.

Moses macht sich auf, mit 70 Ältesten hinauf auf den Berg. Das könnte der Anfang eines mystischen Weges sein: Dass man sich aufmacht, sich öffnet für etwas, das man noch nicht kennt – ein Aufstieg. Im Text heisst es dann: „Sie schauten Gott und assen und tranken.“ Das ist sympathisch, manchmal isst man auch. Mystik ist nicht abgehoben!

„Sie schauten Gott“. Das ist das, was viele Menschen möchten: Gott schauen, berührt sein von Gott, etwas von ihm spüren. Mose erhält den Befehl: „Steige herauf zu mir auf den Berg“. Vielleicht sind da auch wir gemeint: Steige hinauf, aus dem was dich sonst so beschäftigt, was dich so besetzt, was im Alltag manchmal so wichtig scheint. Das mal hinter sich lassen!

„Wartet hier auf uns.“ Moses steigt mit seinem Begleiter hoch. Die anderen warten unten. Der Weg der Mystik ist häufig nicht für die Masse, sondern ein Weg der Wenigen. Der mystische Weg kann man nur selbst unter die Füsse nehmen und oft nur allein. Es ist der eigene Weg, den man für sich geht.

Moses war 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berg. Das dauerte einen Moment! Die mystische Erfahrung kann man nicht einfach so kurz mal haben. Es braucht Zeit, manchmal Geduld. 40 Tage und 40 Nächte: Diesen Weg ist auch Jesus gegangen in die Wüste. Es ist häufig der Gang in die Stille, in die Einsamkeit, in die Wüste, an einen Ort, wo nichts ablenkt.

Bei meiner Ankündigung für diesen Gottesdienst habe ich von *evangelischer* Mystik gesprochen. Was ist denn daran besonders evangelisch? Diese Frage ist nicht eine Abgrenzung gegenüber anderen Traditionen, sondern: Was ist von einem evangelischen Standpunkt besonders bemerkenswert?

Die Mystik ist der evangelischen Theologie nicht einfach fremd. Bei Luther gibt es mystische Wurzeln in seinem Denken. Der Satz von Zwingli in unserer Kirche stammt aus der mystischen Theologie des Mittelalters: „Es gibt nichts, was nicht Gott ist. Denn er ist das Sein aller Dinge.“ Auch im Pietismus finden sich viele mystische Spuren. Es gibt also die mystische Tradition bei uns auch!

Was für mich von einem evangelischen Standpunkt her wichtig ist, zeigt sich auch im Bild des Bibeltextes: Moses steigt auf zu Gott: Der mystische Weg als Aufstieg. Aus evangelischer Sicht kann man sagen, dass dieses Bild auch eine Falle sein kann. Der Mensch, der sich zu Gott empor arbeiten möchte, der aufsteigt, um Gott zu suchen: Das kann auch eine Falle sein. Wenn der Mensch meint, sich selbst zu Gott aufschwingen zu müssen. Das kann problematisch sein. Eine evangelische Mystik geht eher davon aus, dass Gott nicht einfach oben ist und wir unten. Nein, Gott selbst ist zu uns gekommen und hat sich uns genähert. Der mystische Weg ist in

dieser Sicht nicht unbedingt ein Aufstieg, sondern einfach ein Wahrnehmen, dass Gott schon da ist, mitten in allem, was ist.

Eine evangelische Mystik muss nicht ein Weg der Wenigen sein. In unserem Bibeltext ist ja dieses Bild: Das Fussvolk bleibt ganz unten, die 70 steigen mit Moses hinauf. Aber ganz auf den Gipfel geht nur Moses. Gerade den Reformatoren war wichtig, dass die Gottesbegegnung nicht nur für Besondere, für den Klerus oder ein paar Mystiker möglich ist, sondern für alle. Auch das Fussvolk unten, wir alle haben die Möglichkeit, Gott zu begegnen. Evangelische Mystik ist nicht nur ein Weg für eine spirituelle Elite, sondern für alle, die das möchten.

Und zum Schluss vielleicht das Wichtigste: Ich habe viel von Erfahrungen geredet: Der Mystische Weg als Weg der Erfahrung. Von evangelischer Seite her möchte ich – etwas paradox – sagen: Ein evangelischer Mystiker ist auch zufrieden, wenn er keine Erfahrung macht. Das meint das Loslassen der Suche nach Erfahrung. Das Loslassen des Brennens, jetzt unbedingt Gott zu begegnen. Wenn man das einfach mal loslässt und gar nicht so darauf aus ist, viel von Gott zu erleben, dann ist man vielleicht ein evangelischer Mystiker. Es kann ein Krampf sein, wenn man auf Erfahrungen aus ist. Jetzt muss ich Gott spüren, jetzt, jetzt, jetzt. In dieser Haltung ist es schwierig, etwas zu erfahren.

So ist für mich das Loslassen ein wichtiger Aspekt der evangelischen Mystik. Das Loslassen der Sehnsucht nach Gott. Das Loslassen der Suche nach Erfahrungen. Vielleicht ist dann gerade dieses Loslassen die grösste Erfahrung. Wenn ich gar keine Erfahrung brauche, mache ich dann vielleicht eine geschenkte Erfahrung. Die ist dann vielleicht ganz anders, als ich gedacht habe.

So wünsche ich uns allen, dass uns bewusst wird, dass Glaube mehr ist als Wissen, dass es vielmehr um Erfahrungen geht. Ich wünsche uns, dass wir diese Erfahrungen aber immer wieder loslassen können und so offen werden für Erfahrungen, von denen wir noch gar nicht geträumt haben.

Amen



## **Evangelische Mystik 2: Aufwachen mit Zwingli aus der Illusion des Getrennt-Seins.**

### **Predigt 5. März 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wullemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

**Bibeltext:** 1. Korinther 12,13-27

Paulus schreibt den Korinther:

Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn?

Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit mehr Anstand, während die anständigen das nicht nötig haben. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.

## **Predigt:**

Wir haben den Bibeltext von Paulus gehört, in dem er das Bild des Leibes braucht. Der Leib hat verschiedene Glieder, aber es ist **ein** Leib. Die Glieder sind miteinander verbunden, gehören zusammen, sind ein Leib. Das Bild meint zuerst die christliche Gemeinde. Aber es wurde auch darüber hinaus gedacht. Es ist etwas, das in verschiedenen spirituellen Traditionen vorkommt: Es ist der Gedanke, dass wir alle miteinander verbunden sind, dass die ganze Welt miteinander verbunden ist.

Vielleicht ist etwas davon beim kleinen Kind vorhanden, wenn es auf die Welt kommt: Das Kind ist in ganz enger Verbindung mit seiner Mutter. Neun Monate ist es in einer Einheit mit ihr. Es kommt dann auf die Welt und lernt dann langsam, dass es ein eigenes Wesen ist: Immer noch verbunden mit Mutter und Vater, aber etwas eigenes.

Ich kann mich ja nicht mehr erinnern, wie es bei mir als ganz kleines Kind war. Aber ich nehme an: Irgendwann haben wir alle wahrgenommen: Hier höre ich auf und da beginnt die Mutter. Spätestens dann, wenn ich etwas wollte, was meine Mutter nicht wollte, war es dann spürbar, dass meine Mutter und ich nicht dasselbe sind.

So lernt das Kind im Laufe des Aufwachsens, Ich zu sagen, ein eigenes Wesen zu werden. Und es macht die Erfahrung, dass vieles, was um es herum ist, Nicht-Ich ist, sondern getrennt von ihm ist. Die Unterscheidung von Ich und Du gehört zu den grundlegenden Erfahrungen des Aufwachsens. Es ist also die Erfahrung des Getrennt-Seins, in die man langsam hineinwächst als Kind.

In unserer westlichen Kultur wird dieses Getrennt-Sein auch oft auf die Spitze getrieben, wenn das Ich und Du immer in den Wettbewerb zueinander treten. Wenn man sich immer behaupten muss gegenüber anderen, dann kann diese Trennung von den anderen zu einem Problem werden. Und der Gedanke vieler Mystiker, dass alles miteinander verbunden ist, kann eine wohltuende Korrektur sein.

Die Mystiker sagen: Es ist eine Illusion, dass wir getrennt sind voneinander. Es ist viel mehr miteinander verbunden, als wir denken. Heute nimmt man das vielleicht wieder mehr wahr: Wenn wir die Natur schädigen, schädigen wir auch uns. Es ist mehr miteinander verbunden, als man manchmal denkt.

Ich habe für diesen Gottesdienst den Titel gewählt: Aufwachen aus der Illusion des Getrennt-Seins. Eine mystische Praxis führt uns aus der Illusion heraus, dass wir voneinander getrennt sind. Wenn man diesen Satz „Aufwachen aus der Illusion des Getrennt-Seins“ im Google eingibt, kommt man bei den ersten Treffern auf viele buddhistische Meditations-Seiten und zum Teil auch auf „Möchtegern-Buddhistische“ Angebote.

In der Ausschreibung habe ich geschrieben, dass unser Thema auch etwas mit Zwingli zu tun hat. Da gibt es aber keinen Treffer bei Google. Was ich Ihnen heute vortrage ist ganz meine „Philosophie“, von mir erarbeitet. Wenn Zwingli uns aus der Illusion des Getrenntseins führen soll, könnte man fragen, ob Zwingli vielleicht ein heimlicher Zen-Meister war. Ja, warum eigentlich nicht?

Wenn ich sage, Zwingli will uns aufwecken aus der Illusion des Getrenntseins, dann hat das mit dem zu tun, was wir heute feiern: Das Abendmahl. Das sieht man dort,

wo Zwingli nach Marburg reiste, um mit Luther über strittige Fragen zu diskutieren. In manchen Fragen konnten sie sich einigen, wobei Zwingli etwas flexibler war. Luther war nicht so beweglich. Aber beim Abendmahl war dann auch Zwingli nicht zu Konzessionen bereit.

Luther sagte: Das Brot ist im Abendmahl real der Leib Christi und der Wein ist real das Blut Christi. Und er hat so argumentiert: Christus hat im Abendmahl gesagt: Dies **ist** mein Leib. Er hat nicht gesagt. Das bedeutet mein Leib. Oder das ist ein Symbol für meinen Leib. Dies **ist** mein Leib. Es wird erzählt, dass Luther mit Kreide auf den Tisch geschrieben habe: Dies **ist** mein Leib. Und dann immer darauf gezeigt habe, wenn ein anderes Argument kam. Solche Gesprächspartner liebt man! Da kann man gleich wieder heimkehren!

Zwingli hat sich zum Teil mit Ironie verteidigt: Christus hat ja auch gesagt: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Trotzdem ist Christus nicht real ein Weinstock und wir nicht real Reben. Zwingli hat damit gezeigt, dass das Wort „ist“ in der Sprache nicht immer im ganz buchstäblichen Sinn gebraucht wird.

Zwingli war wichtig, dass nicht das Brot im Abendmahlsteller der Leib Christi ist, sondern für Zwingli ist es so, wie in unserem Bibeltext: Der Leib Christi sind wir in unserem Zusammensein. Die Gemeinschaft ist der Leib Christi.

Bei Luther ging es darum, dass man mit dem Essen des Brotes die Gewissheit hat, dass Christus ganz nahe ist, dass seine Gegenwart so real ist wie das Brot und der Wein. Zwingli ging es unter anderem mehr darum, die Gemeinschaft, die Zusammengehörigkeit auszudrücken. Mit anderen Worten: Die Illusion des Getrennt-Seins aufzuheben.

Aufwachen aus der Illusion des Getrennt-Seins. Das ist nach Zwingli das Abendmahl. Wenn wir zusammen feiern, dann wird uns bewusst, dass wir zusammen gehören, dass wir nicht voneinander getrennt sind.

Es ist also nicht nur buddhistisch, wenn wir von der Illusion des Getrennt-Seins reden, sondern auch gut zwinglianisch! Die Meditation der allumfassenden Einheit ist also gut reformiert. So ist für mich die Abendmahlstheologie von Zwingli eine der Grundlagen einer evangelischen Mystik.

In der Abendmahlsliturgie verweist Zwingli denn auch auf den Bibeltext aus dem 1. Korintherbrief. Es ist in diesem Text auch noch ein Unterschied zum buddhistischen Verständnis. Dort heisst Aufwachen aus der Illusion des Getrenntseins, wahrzunehmen, dass es mich als Ich eigentlich gar nicht gibt. Bei Paulus und so auch bei Zwingli muss die Individualität nicht überwunden werden. Es sind **verschiedene** Glieder, aber **ein** Leib. Wir sind verschiedene Menschen und doch gehören wir zusammen, sind verbunden, sind eins. In der christlichen Mystik geht es nicht darum, das Selbst, das Ich aufzuheben. Es geht darum, dass Ich wahrzunehmen als Teil von etwas Grosseem, etwas Ganzem, als Teil des ganzen Universums, das eins ist.

Aufwachen aus der Illusion des Getrennt-Seins: Das hat auch Auswirkungen auf unser Tun und gibt einen anderen Blick auf die Welt. Wenn ich die Illusion des Getrennt-Seins aufgebe, dann merke ich: Was mit meinem Nachbarn geschieht, geht

auch mich etwas an. Denn wir sind ein Leib. Was mit der Umweltzerstörung passiert, geht auch mich etwas an. Denn auch die Welt, die Natur gehört zu mir. Vom Leid in der Welt bin auch ich betroffen, weil auch ich ein Teil des Ganzen bin. Bei diesen Beispielen kommt man dann aber schnell ins Moralisieren. Es ist nicht nur die Problematik der Welt, mit der wir verbunden sind, sondern auch alle Liebe und Hoffnung, die auf der Welt gelebt wird.

Das finde ich ein sehr schönes Bild: All die Liebe, die auf der Welt gelebt wird: Da gehöre ich auch dazu, da bin auch ich ein Teil davon. Alle Hoffnung, die in der Welt ist, ist auch ein Teil von mir, mit ihr bin auch ich verbunden. Und das kann mich auch tragen, wenn ich manchmal keine Hoffnung habe. In jedem Kind, das geboren wird, kommt das Leben zur Welt, das auch in mir lebt. In den Frühlingsblumen, die jetzt spriessen, ist auch etwas von mir, weil ich mit allem verbunden bin.

Und so sagen die kühnsten Mystiker: So sind wir auch mit Gott verbunden, und sind selbst ein Teil Gottes. Das ist ein kühner Gedanke: Wir selbst sind durch diese Verbundenheit ein Teil Gottes. Das ist blasphemisch, eine Gotteslästerung! So hat die Kirche manchmal aufgeschrien bei solchen Sätzen. Aber Zwingli sagt dasselbe: Wenn wir Leib Christi sind, dann sind wir Christus, gehören zu Gott, sind ein Teil Gottes. So sagt es Paulus in seinem Text. Mit anderen Worten finden wir es auch im Johannesevangelium. Gott selbst ist das Sein in uns. Wir sind dadurch mit allem verbunden was ist und lebt.

Gott selbst ist ein Teil von uns und wir sind ein Teil Gottes.

Amen



## **Evangelische Mystik 3: Ein spirituelles Gipfelerlebnis.**

### **Predigt 12. März 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wullemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine leicht gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

#### **Bibeltext:** Matthäus 17,1-9

Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit und führt sie abseits auf einen hohen Berg. Da wurde er vor ihren Augen verwandelt, und sein Angesicht strahlte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiss wie das Licht.

Und siehe da: Es erschienen ihnen Mose und Elija, und sie redeten mit ihm. Da ergriff Petrus das Wort und sagte zu Jesus: Herr, es ist schön, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.

Während er noch redete, da warf eine lichte Wolke ihren Schatten auf sie, und eine Stimme sprach aus der Wolke: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Auf ihn sollt ihr hören!

Als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Da trat Jesus zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

Als sie wieder aufblickten, sahen sie niemanden mehr ausser Jesus.

Während sie vom Berg hinunterstiegen, gebot ihnen Jesus: Sagt niemandem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt worden ist.

#### **Predigt:**

Dieser Text erzählt von einem Gipfelerlebnis, im wahrsten Sinne des Wortes. Der Text ist in der mystischen Tradition wichtig, gerade auch in den orthodoxen Kirchen. Dort wird davon ausgegangen, dass man in der Versenkung ähnliche Erfahrungen

machen kann, wie es in diesem Text berichtet wird und das sogenannte Taborlicht erblickt. Das ist eine unmittelbare Gottesbegegnung.

Zunächst einmal erzählt unser Text von einer Bergwanderung. Eine Erfahrung, die viele von uns auch kennen. Man steht früh auf. Vielleicht ist es noch dunkel. Zuerst geht es durch den Wald. Dann beginnt es sich zu lichten. Jenseits der Baumgrenze beginnen die Berge wirklich. Langsam steigt man höher und steht am Schluss auf dem Gipfel. Nichts hindert die Sicht. Man ist dem Himmel nahe und sieht hinab ins Tal, entweder in tiefliegende Talschaften oder aufs weite Nebelmeer. Und auch schon beim Wandern und Bergsteigen, geht es nicht nur um Sport. Es geht nicht nur darum, an einem schönen Ort ein Picnic zu machen. Die richtigen Bergsteiger sind vielleicht auch Mystiker.

Reinhold Messner, tatsächlich ein richtiger Bergsteiger, hat das so gesagt: Ich muss immer wieder hoch zum Gipfel, weil das der Endpunkt ist. Dort wo alle Linien zusammenlaufen. Er sagt: Ich denke, dass jeder Mensch zum Gipfel will. Nicht unbedingt auf den Gipfel eines Berges, aber zu Punkten, wo ein Ende ist, wo alle Linien zusammenlaufen, sich die Materie verjüngt, förmlich entstofflicht.

Es ist auch eine mystische Sprache, die der grosse Bergsteiger gebraucht. Aus seinen Büchern weiss man, dass das auch Erfahrungen von ihm entspricht. Aus diesen Worten wird deutlich, dass ein solches Bergerlebnis mehr ist als Sport oder ein Picnic in der Höhe. Es geht um etwas, das bewegt.

In unserem Bibeltext ist auch von so etwas die Rede. Es wird als Verklärung bezeichnet. In der heutigen Meditationssprache könnte man auch von Erleuchtung sprechen. Der Text erzählt jedenfalls von einem tiefen religiösen, von einem tiefen spirituellen Erlebnis. Eine Stimme spricht zu den Jüngern. Sie sehen Moses und Elia. Die Zeit ist ganz aufgehoben. Die Jünger fühlen sich aufgehoben. Sie möchten für immer dort oben bleiben. Es befällt sie aber auch Furcht, weil sie dort mit dem Heiligsten in Berührung kommen.

Ich glaube, dieser Text versucht das in Worte zu fassen, was Mystiker immer schon erlebt haben. Wie schon gesagt, etwa die Erfahrung des Taborlichtes, das zum Beispiel die Mönche auf dem Athos machen. Die orthodoxen Mönche – aber nicht nur die Mönche – machen eine Art Meditation, die Herzensgebet heisst. Da beten sie Mantra-artig auf Griechisch: kyrie eleison: Herr erbarme dich. Christus erbarme dich. Das machen sie zum Teil stundenlang, auch während der Arbeit. Und da geschieht es dann manchmal, dass sie berührt sind, plötzlich ein Licht sehen. Man sucht nach Worten für eine solche Erfahrung und doch reichen die Worte nicht.

Auch davon erzählt unsere Geschichte: Als die Jünger mit Jesus vom Berg herabsteigen, sagt er ihnen: Erzählt niemandem etwas. Das ist ein guter Rat. Manche spirituellen Erlebnisse sind schwierig in Worte zu fassen. Nur ein Beispiel: Es gibt viele Filme über den Pilgerweg nach Santiago. Ich habe ja auch einen gemacht. Häufig wenn versucht wird, das Spirituelle, das man auf dem Weg erlebt hat, im Film darzustellen, dann wird es meistens ein bisschen peinlich und irgendwie platt. Der Rat von Jesus „sagt niemandem etwas“ ist kein schlechter Rat. Natürlich ist es auch gut, unsere Erfahrungen mit anderen zu teilen. Es ist eine Gratwanderung.

Was sind unsere Gipfelerlebnisse? Nicht alle von uns sind Bergsteiger. Nicht alle von uns sitzen stundenlang in der Meditation. Ich glaube, solche mystische Gipfelerlebnisse gibt es ganz verschiedener Form. Jemand hat mir mal erzählt, dass er in der Tonhalle ein solches Erlebnis machte. Bei einem Konzert. Er fühlte sich plötzlich tief geborgen und aufgehoben. Und es entstand in ihm das Gefühl: Es ist gut. Das Leben, die Welt sogar: Es ist gut. Auch das, schwierig in Wort zu fassen, aber eine Erfahrung, die diesen Menschen tief berührt hat.

Gipfelerlebnisse: Sie ereignen sich nicht immer buchstäblich auf einer Bergspitze. Es kann auch in einer Meditation geschehen, zum Beispiel am Donnerstagabend in der Meditation hier in der Kirche Unterstrass.

Ich denke, immer wenn wir etwas von dem Grund spüren, der uns trägt, immer wenn wir etwas vom Leben spüren, das in uns lebt und über uns hinausgeht: Alle diese Momente sind solche Gipfelerlebnisse. Manche Menschen drücken das in einer religiösen Sprache aus, andere Menschen nicht.

Evangelische Mystik: Das ist der Titel dieser Reihe. Das erste, was ich von einem evangelischen Blickwinkel her sagen möchte, ist eine Art Schuldeingeständnis: Die evangelischen Kirchen haben solche Gipfelerfahrungen manchmal nicht so ernst genommen. Oft wurde dieses Thema auf der Seite gelassen und Menschen mit solchen Erfahrungen nicht ernst genommen. Weil wir ja eine Kirche des Wortes sind und solche Erfahrungen nicht leicht einzuordnen sind. Es hat auch mit dem Milieu zu tun, in dem reformierte Schweizer leben: Da gehören Ekstase und andere Grenzerfahrungen nicht gerade zum Alltag.

Das ist für mich das erste bei diesem Text zum Stichwort einer evangelischen Mystik: Dass ich mich öffnen möchte, auch für Grenzerfahrungen. Und nicht immer gleich mit einer reinen Worttheologie daherkomme. Karl Barth, der ja häufig für diese Worttheologie steht, hat sich gegen Ende seines Lebens auch ein bisschen geöffnet für diese Dinge.

Ich komme zu einem weiteren Punkt dieser Geschichte. Es ist auch etwas, das für mich mit *evangelischer* Mystik zu tun hat. Die Jünger sind nicht oben geblieben. Und das ist für mich ein wichtiger Aspekt. Petrus möchte zwar oben bleiben und gleich eine Hütte bauen. Sozusagen dieses Erlebnis konservieren. Eine Hütte – nicht gleich eine Kirche. Das ist ja die Versuchung, dass man aus solchen Erlebnissen gleich ein System daraus macht und dann Jünger sucht, die dasselbe erleben müssen.

Sie gehen wieder runter. Der Weg geht zurück in den Alltag, zum „Normalen“, zum Gewöhnlichen. Spirituelle Gipfelerlebnisse sind Momente. Man kann sie nicht konservieren, man kann den Level nicht halten. Der Rest des Lebens als Gipfelerlebnis: Das klappt nicht. Ein tiefes spirituelles Erlebnis führt wieder zurück in den Alltag. Das ist für mich besonders von der evangelischen Perspektive her so. Natürlich sehen das viele andere auch so. Auch der Alltag kann spirituell sein, nicht nur das Gipfelerlebnis. Wie Luther gesagt hat: Man kann auch im Schweinestall beten. Und das ist kein Gipfelerlebnis. Auch der Alltag hält Moment für uns bereit, die uns berühren.

Es gibt in der evangelischen Theologie auch eine Skepsis gegenüber Techniken, die solche Gipfelerlebnisse herbeiführen wollen. Das finde ich richtig. Natürlich: Wenn

ich mich zur Kontemplation hinsetze, ist das auch eine Art Technik. Aber eine gewisse Skepsis muss bleiben. Wir können diese Gipfelerlebnisse nicht machen. Ich habe als Jugendlicher in einer pfingstlichen Kirche das erlebt: Da wurde zum Teil ein bestimmtes Erleben gefordert: Ein richtig Gläubiger muss dies und das erleben. Dann kann das viel Druck aufbauen und ist ungesund. Denn das Erleben kann man nicht machen. Das stellt sich ein. Darum ist eine evangelische Mystik skeptisch, wenn bestimmte Erfahrungen gefordert werden.

Gipfelerlebnisse und Alltag: Unser Text erzählt von einem Gipfelerlebnis und dann vom Abstieg zurück in den Alltag. Vielleicht ist das die Möglichkeit nach einem solchen Erlebnis, den Alltag dann mit anderen Augen zu sehen. Gott mitten im Leben wahrzunehmen: Dort, wo wir arbeiten. Dort, wo wir zusammenleben. Auch beim Putzen und Kochen. Bei allem Alltäglichen, das uns beschäftigt. Wie in den Klöstern: Beten und Arbeiten. Es gehört zusammen, das Spirituelle und der Alltag. Man kann Gipfelerlebnisse und Alltag nicht gegeneinander ausspielen.

Ich möchte jedenfalls ein bisschen offener werden für besondere Erlebnisse. Erlebnisse von mir, aber auch von anderen Menschen, die davon erzählen. Ich möchte nicht gleich denken: Was ist das jetzt Sonderbares. Einfach mal zuhören, was Menschen erleben. Und offen sein. Vielleicht ereignet sich in den nächsten Tagen etwas: Ein Gipfelerlebnis, das wir gar nicht vermutet hätten. Und so möchte ich dann auch wieder zurück in den Alltag und im Kleinen Gott wahrnehmen. Amen



## **Evangelische Mystik 4: Er suchte Eselinnen und fand ein Königreich.**

### **Predigt 26. März 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wullemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine leicht gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

#### **Bibeltext:** 1. Samuel 9 (gekürzt)

Kisch, dem Vater Sauls, gingen die Eselinnen verloren, und Kisch sagte zu Saul, seinem Sohn: Nimm doch einen von den Burschen mit dir, und mach dich auf, geh, such die Eselinnen.

Und sie zogen durch das ganze Land, aber sie fanden sie nicht. Und Saul hatte zu seinem Burschen gesagt: Komm, lass uns umkehren, sonst sorgt mein Vater sich nicht mehr um die Eselinnen, sondern um uns!, da sagte dieser zu ihm: Sieh doch, in dieser Stadt ist ein Gottesmann. Alles, was er sagt, trifft ein. Lass uns nun dorthin gehen. Vielleicht tut er uns den Weg kund, den wir gehen müssen.

Saul sagte: Dein Wort ist gut. Komm, lass uns gehen. Und sie gingen nach der Stadt, wo der Gottesmann war. Und sie stiegen zur Stadt hinauf. Als sie in die Mitte der Stadt kamen, sieh, da kam Samuel gerade heraus, ihnen entgegen, um hinaufzusteigen zur Kulthöhe.

Aber einen Tag bevor Saul kam, hatte der HERR Samuel dies enthüllt: Morgen um diese Zeit werde ich einen Mann aus dem Land Benjamin zu dir schicken, und du sollst ihn zum Fürsten salben über mein Volk Israel. Und er wird mein Volk retten aus der Hand der Philister.

Als Samuel Saul sah, sprach der HERR zu ihm: Sieh, das ist der Mann, von dem ich zu dir gesagt habe: Dieser soll über mein Volk herrschen. Und Saul trat im Tor auf Samuel zu und sagte: Bitte sag mir, wo hier das Haus des Sehers ist.

Und Samuel antwortete Saul und sagte: Ich bin der Seher. Geh mir voran, hinauf zur Kulthöhe, und ihr sollt heute mit mir essen. Und am Morgen werde ich dich ziehen lassen und dir all das kundtun, was du im Herzen trägst.

Samuel nahm Saul und seinen Burschen, führte sie in die Halle und wies ihnen einen Platz an der Spitze der Geladenen zu. Und als die Morgenröte emporgestiegen war,

rief Samuel Saul zu: Mach dich auf, und ich werde dich geleiten. Und Saul machte sich auf, und beide, er und Samuel, gingen hinaus auf die Strasse.

Und Samuel nahm den Krug mit Öl und goss es über sein Haupt und küsste ihn und sprach: So hat dich der HERR zum Fürsten über seinen Erbesitz gesalbt!

### **Predigt:**

Wir haben diese Geschichte gehört, von einem, der auszog, Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand. Das ist sogar sprichwörtlich geworden. Etwa bei Goethe findet sich das: Von einem, der auszog, Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand. Ein Sprichwort für etwas, das ganz überraschend geschieht. Etwas, woran man gar nicht gedacht hat. Und auch, dass jemandem etwas geschieht, bei dem man das nicht erwartet hat.

Über diesen Text wird wenig gepredigt. Das ist schade. Denn er hat für mich zwei Ebenen: Eine geschichtliche und eine spirituelle Ebene, die mit unserem Thema Mystik zu tun hat.

Zuerst ein paar Worte zur historischen Ebene dieser Geschichte: Im Alten Israel gibt es eine ambivalente Einstellung zu seinem Königtum. Das kommt in dieser Geschichte zum Ausdruck. Es ist sogar eine gewisse Ironie drin. Da wird von einem jungen Mann erzählt, der Eselinnen sucht und bei dieser Gelegenheit gleich noch König wird. Er stolpert in dieses Amt des Königs hinein. Eine solche Geschichte wäre zu dieser Zeit in Ägypten oder Babylon nicht möglich gewesen. So respektlos durften die dort von ihren Königen nicht reden. Man kann sich vorstellen, dass sie an den Lagerfeuern im alten Israel gelächelt haben, wenn diese Geschichte erzählt wurde. Da sucht einer seine Eselinnen und kommt als König heim. Das Eselinnen-Suchen erfährt eine kleine Störung. Er wird noch kurz mal zum König gemacht. Es hat etwas Herrschafts-Kritisches. Auf der anderen Seite wird natürlich auch erzählt, dass Gott diesen König ausgewählt hat. Es bleibt eine Ambivalenz. Das ist die historische Ebene dieser Geschichte.

Kommen wir zur anderen Ebene dieser Geschichte. Da geschieht Saul etwas ganz Überraschendes, das er nicht gesucht hat, das fern von seinem Denken war. Er hatte keinen Gedanken, König zu werden. Dass er König wird, geschieht ganz überraschend, überkommt ihn einfach so. Das gibt es auch bei der Spiritualität.

Ein Beispiel dafür ist eine Frau aus Frankreich, die 1963 auf die Welt gekommen ist. Sie heisst Jolande Duran. Sie hat eine solche überraschende Erfahrung beschrieben. Sie machte eine spontane Erleuchtungserfahrung. Sie war keine spirituelle Sucherin. Auch die Religion war weit weg von ihr. Auf einmal waren ihre Gedanken weg. Und sie fand sich wieder in einer grossen Stille, die sie nie vorher erlebt hat. Sie spürte eine Präsenz, die sie vorher nicht gekannt hat. „Es war etwas wie Stille in meinem Kopf“, schreibt sie. „Wo waren meine Gedanken hin? Es war eine Leichtigkeit, etwas Wohliges. Ich fühlte mich ganz im Einklang mit mir selbst. Verbunden mit mir, wie nie zuvor. Verbunden mit etwas Grösserem, das ich nicht erklären konnte und für das ich keine Worte hatte. Plötzlich war etwas über mich gekommen. Ich hatte es nicht kommen sehen. Es hat mich unverhofft gepackt.“

So beschreibt Jolande Duran diese Erfahrung, die sie gar nicht einordnen konnte. Sie ist sogar zum Arzt gegangen, um zu schauen, ob etwas nicht stimmt bei ihr. Sie war kurz vorher 40 geworden und hat sich überlegt, ob dieses Erlebnis irgendwie eine Alterserscheinung ist. Aber sie hat dann festgestellt, dass die anderen, die 40-jährig geworden waren, das nicht erlebt haben. So hat sie immer deutlicher wahrgenommen, dass sie mit diesem Erlebnis ein grosses Geschenk erhalten hat, das ihr Leben von diesem Moment an geprägt hat. Es war dann nicht einfach alles rosarot. Aber diese Erfahrung der Stille, des mit sich selbst identisch-sein, das Gefühl der Verbundenheit mit etwas Grosseem, mit Gott, wie wir christlich sagen würden, das hat sie geprägt und verändert.

Die Erfahrung dieser Frau hat etwas mit der Geschichte zu tun, die wir aus dem Alten Testament gehört haben. Da ist diese Frau in ihrem normalen Leben unterwegs. Sie sucht zwar nicht Eselinnen. Aber sie ist einfach in ihrem Alltag. Und plötzlich überkommt sie etwas, das sie nicht gesucht hat, das sie nicht gekannt und nicht erwartet hat. Etwas wie ein Königreich.

Das sind Erfahrungen, von denen auch andere Menschen erzählen. Da sind Menschen auf einem langen spirituellen Weg unterwegs und machen Meditation und Kontemplation oder gehen regelmässig in den Gottesdienst. Manchmal machen sie lange keine solchen Erfahrungen oder vielleicht gar keine. Und dann gibt es Menschen, die einfach so leben. Und plötzlich überkommt sie das, was andere so „mühsam“ suchen. Ein bisschen ungerecht, oder? Da sind manche auf der Suche nach Eseln und plötzlich erfahren sie etwas Grosses.

Evangelische Mystik ist das Thema. Was ist an einem solchen Erlebnis evangelisch? Für mich ist daran evangelisch, dass es eine geschenkte Erfahrung ist und nicht eine, die man sich erarbeitet.

Als die Jesuiten kurz nach der Reformation nach Japan kamen um zu missionieren, schrieben sie nach kurzer Zeit einen Brief nach Rom: Die Lutheraner sind uns zuvorgekommen! Da täuschten sie sich zwar. Aber was war passiert? Die Jesuiten waren in Japan Anhängern des Amida-Buddhismus begegnet. Der Amida-Buddhismus sagt: Wenn man eine Erfahrung macht, eine Erleuchtungserfahrung, dann ist das ein reines Geschenk. Man kann sich das nicht erarbeiten. Man kann lange meditieren. Aber es nützt gar nichts. Die Erleuchtung geschieht einfach. Es ist Gnade. Als die Jesuiten das hörten, schrillten bei ihnen die Alarmglocken. Für sie war klar: Wenn jemand so von einem Geschenk spricht, ist der sicher von den Evangelischen missioniert worden.

Die Jesuiten beurteilten das also ähnlich wie ich heute: Wenn man eine spirituelle Erfahrung als Geschenk bezeichnet, als etwas, was man nicht einfach machen kann, dann ist das offenbar etwas sehr Evangelisches.

Wir kennen das auch aus anderen Lebensbereichen: Wenn wir von etwas berührt sind, ist das auch häufig ein Geschenk, das wir nicht selbst machen können. Man kann sich selbst berühren. Aber es ist nicht dasselbe, wie wenn man berührt wird. Viele Erfahrungen des Lebens können wir nicht einfach machen. Sie werden uns geschenkt. Sie ereignen sich, manchmal ganz unvorhergesehen. Etwas kommt uns zu.

Für mich ist das ganz wichtig, auch in der Spiritualität, im Glauben, in der Beschäftigung mit Mystik. Wenn uns bewusst ist, dass das, was wir vielleicht schon erfahren haben, ein Geschenk ist, dann sind wir wahrscheinlich ein bisschen gnädiger zu Menschen, die diese Erfahrung noch nicht gemacht haben. Wir können uns nichts darauf einbilden. Es ist ein Geschenk. Wir müssen auch nicht hochblicken zu Menschen, die schon viele solche Erfahrungen gemacht haben. Auch ihnen wurde es geschenkt.

Vieles, was in unserem Leben wichtig ist, können wir nicht machen. Auf unserem Glaubensweg können wir uns vielleicht ein bisschen vorbereiten für solche Erfahrungen. Wir können offen sein für die spirituelle Seite des Lebens. Wir können in den Gottesdienst gehen. Wir können hier am Donnerstag in die Meditation kommen und vieles anderes. Das ist vielleicht wie eine Vorbereitung für eine solche Erfahrung. Aber machen können wir es nicht. Wir können vielleicht eine Landebahn bauen, dass diese Erfahrung landen kann. Aber wir können sie nicht herholen. Es braucht vielleicht eine Bereitschaft von uns, damit wir etwas vom Göttlichen wahrnehmen können. Aber dass es dann geschieht, das können wir nicht machen.

So geschieht es uns vielleicht wie bei Saul, dass wir unterwegs sind in unserem Leben und überraschend etwas kommt. Dann können wir vielleicht auch loslassen wie Saul: Die Eselinnen Eselinnen sein lassen. Unsere Vorstellungen, wie es sein soll, loslassen und offen werden für das, was kommt. So erzählt es die Geschichte aus der Bibel, so erzählt es die Erfahrung der Jolande Duran. So erzählen es viele Menschen, die in ihrem Leben etwas erfahren haben von Gott, vom grossen Ganzen, von dem, was trägt.

So wünsche ich uns allen, dass wir uns auf der Suche nach Eselinnen und anderen Dingen überraschen lassen von dem, was auf unserem Weg auf uns wartet und uns geschenkt werden will. Amen



## Evangelische Mystik 5: Gott und die Welt in einem Wort.

### Predigt 21. Mai 2017, Kirche Unterstrass

Roland Wullemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine leicht gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

#### **Bibeltext:** Psalm 113

Halleluja.

Lobt, ihr SEINE Knechte, lobt SEINEN Namen.

SEIN Name sei gepriesen von nun an bis in Ewigkeit.

Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobt SEIN Name.

ER ist erhaben über alle Völker und seine Herrlichkeit über die Himmel.

Wer ist IHM gleich, unserem Gott, der hoch droben thront, der tief hinunterschaut auf Himmel und Erde?

Der aus dem Staub den Geringen aufrichtet, aus dem Kot den Armen erhebt, um ihn neben Edle zu setzen, neben die Edlen seines Volkes;

der der Unfruchtbaren Hausrecht gibt als fröhliche Mutter von Kindern.

Halleluja.

#### **Predigt:**

Heute geht es darum, ein Wort zu finden, in dem Gott und die Welt ausgedrückt ist. Ein Wort, das man beten kann. Ein Wort, in dem alles Wichtige der Spiritualität ausgedrückt ist. Das ist nicht einfach so eine Idee.

In der Mystik geht es darum, alles Unnütze loszulassen, frei zu werden von allem Unwesentlichen. Das war ja auch das Anliegen der Zürcher Reformation: Alles Beiwerk wegzulassen, loszulassen und die Kirchen auszuräumen. Nur das Wichtige soll bleiben. Darum nimmt eine *Evangelische* Mystik vor allem diesen Aspekt der Mystik ernst: Das Loslassen, das Reduzieren. Darum mein Versuch, was wichtig ist, in nur einem Wort zusammenzufassen.

In der Theologie gab und gibt es ja auch das Gegenteil: Nicht die Reduktion, sondern die Ausdehnung. Einer meiner theologischen Lehrer hat einen Kommentar zum Matthäusevangelium geschrieben, wohl über tausend Seiten. Von Karl Barth wissen

wir, das sein Werk, die Kirchliche Dogmatik, 10'000 Seiten hat. Auf diesen 10'000 Seiten ist „zusammengefasst“, was christlicher Glaube ist. Die Theologie hat also eine gewisse Tendenz zur Ausdehnung. Und das ist zum Teil ja auch sinnvoll. Die Mystik ist dazu aber auch ein sinnvolles Korrektiv: Nicht Ausdehnung, sondern Reduktion. Das gab es aber auch in der Theologie immer schon. Katechismen und mehr noch Glaubensbekenntnisse sind Versuche, das Wesentliche in ein paar Sätzen zu sagen. Bei Dionysos Areopagita etwa, einer wichtigen Figur der christlichen Mystik, gibt es auch schon dieses Bemühen, nicht immer wortreicher und breiter zu werden, sondern immer kleiner und karger.

Wie weit kann man reduzieren? Nur einen Satz? Nur ein Wort? Ich will das heute versuchen, eine ganz weitgehende Reduktion.

Sie ahnen es vielleicht schon, es hat etwas mit diesem Wort zu tun, das hier projiziert ist und mit dem unsere Psalmlesung angefangen und aufgehört hat:

### **Halleluja**

Man findet dieses Wort ganz häufig in den Psalmen. Auf Deutsch heisst das: Lobet Gott. Könnte das ein Wort sein, das alles zusammenfasst? Es ist immer noch zu lang! Wir können noch weiter kürzen. Halleluja besteht aus zwei Wörtern:

### **Hallelu – Ja**

Hallelu heisst „lobet“ und Ja heisst „Gott“. **Ja** ist die Kurzform des hebräischen Gottesnamens Jahwe. Und so lässt es sich noch mehr komprimieren:

### **Ja**

In diesen zwei Buchstaben, im Gottesnamen, ist für mich die ganze Theologie und die ganze Spiritualität komprimiert. **Ja** als Gottesname. **Ja** als Anrufung Gottes. In diesem Wort ist alles Wichtige ausgedrückt. Diese Anrufung Gottes, dieses Wort kann man im Herzen bewegen. Man kann damit beten. Man kann damit leben. Man kann diese zwei Buchstaben ins Gebet, in die Kontemplation hinnehmen.

**Ja** – Da ist alles drin. All das, was schon über Gott gesagt wurde: Wenn ich all das komprimiere, dann komme ich zu diesem Wort. **Ja** – Es ist Anrufung Gottes, Lob Gottes, Gebet. Für mich ist es wie ein Mantra in der Meditation. Wie zum Beispiel im Herzensgebet der Ostkirchen, wo auch häufig nur mit einem Wort gebetet wird. Da ist es auch möglich, dieses Wort zu brauchen: **Ja**. Mit diesem Wort in Stille zu gehen. Es immer wieder zu sagen, ein mystisches Gebet.

Wenn ich dieses **Ja** ausspreche, kann ich Freude ausdrücken. Es kann auch ein Seufzen sein oder ein Schrei. In diesem **Ja** ist alles drin, was schon über Gott nachgedacht und was gefühlt wurde. Es ist alles drin aufgehoben. Aufgehoben im doppelten Sinn: Aufgehoben, damit es bewahrt wird. Aber auch aufgehoben im Sinne, das man alles loslassen, aufheben kann.

### **Ja – Wie ist denn die Welt in diesem Wort enthalten?**

Es fällt auf, dass diese zwei Buchstaben ja nicht nur der Gottesname darstellt, sondern eine ganz alltägliche deutsche Bedeutung hat: **Ja** – das Gegenteil von Nein.

Das ist das Schöne an der deutschen Sprache: Die Bejahung und der Gottesname sind dasselbe. Darum ist in diesem Wort nicht nur alles über Gott ausgedrückt und aufgehoben, sondern auch alles über die Welt. Wenn ich mit diesem Wort bete, dann drücke ich damit auch eine Bejahung aus. Mit dem Aussprechen dieses Wortes sage ich ja und nicht nein.

Das ist auch für uns als Kirche wichtig. Die Kirche hat häufig genug zu den Menschen Nein gesagt: Ihr seid Sünder! Es ist nicht richtig, wie ihr seid! Die Welt ist ein schlechter Ort! Das war häufig der Grundtenor im Reden der Kirche. Ein Nein, laut hinausgerufen in die Welt.

Aber wenn man mit diesem Wort betet, dann sagt man **Ja**. Man sagt ja, zu dem was ist. Man sagt ja, zum Leben. Man sagt ja, vielleicht zu Situationen, die man nicht ändern kann. Man sagt ja, vielleicht auch zu kleinen Dingen des Alltags: Wenn es regnet und ich Sonne möchte. Wenn ich so bete, dann sage ich ja. Ich sage ja zu manchen Umwegen in meinem Leben, die schmerzlich waren. Ich sage ja zur Tatsache, dass ich älter werde. Ich sage ja, zu dem was ist. Ich sage ja, zu den Menschen um mich herum. Ich sage ja zur Wirklichkeit.

Das heisst nicht, dass man immer Ja und Amen zu allem sagen muss.

Aber in diesem Ja ist für mich etwas Wichtiges drin. Wir stimmen damit ein in das grosse Ja, das in vielen Religionen aufscheint. Wir stimmen ein, in dieses kosmische Ja, ein Ja jenseits von der Logik von Gut und Böse, jenseits von Leiden und Freuden, jenseits von Glück und Unglück. Dieses grosse Ja ist Zustimmung, Einverständnis, Einklang. Die Welt ist ein freundlicher Ort, trotz allem Schmerz. Das Leben ist gut, trotz allen Schwierigkeiten. Es gibt einen Sinn, trotz aller Sinnlosigkeit.

## **Ja**

Wenn ich das in meinem Herzen bewegen kann, dann passiert etwas. Es ist eine positive Kraft, die mit diesem **Ja**, mit diesem Jahwe, mit diesem Gott zu tun hat.

So wünsche ich uns, dass wir in den nächsten Tagen dieses **Ja** ein bisschen in unserem Herzen bewegen können. Als Anrufung Gottes, als Ja zu unserem Leben, als Ja zu den Menschen um uns herum.

Amen

(Diese Predigt wurde inspiriert von Gedanken von Günter Bader und Lorenz Marti.)



## **Evangelische Mystik 6: Der Geist weht, wo er will.**

### **Predigt Pfingsten 4. Juni 2017, Kirche Unterstrass**

Pierre Kottelat

(Diese Predigt wurde von Pierre Kottelat vorbereitet und gehalten. Sie ist Teil der Reihe Evangelische Mystik, denn der Gedanke der Ausgiessung des Heiligen Geistes ist so etwas wie die Grundlage aller Spiritualität und damit auch der Mystik. Das Wort Spiritualität ist vom lateinischen „Spiritus Sanctus“ abgeleitet. Das heisst Heiliger Geist. R. Wullemin)

#### **Bibeltext:** Apostelgeschichte 2,1-13

Als nun die Zeit erfüllt und der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren sie alle beisammen an einem Ort. Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder. Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab.

In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie waren fassungslos und sagten völlig verwundert: Sind das nicht alles Galiläer, die da reden? Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache hört?

Parther und Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asia, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem kyrenischen Libyen, und in der Stadt weilende Römer, Juden und Proselyten, Kreter und Araber - wir alle hören sie in unseren Sprachen von den grossen Taten Gottes reden.

Sie waren fassungslos, und ratlos fragte einer den andern: Was soll das bedeuten? Andere aber spotteten und sagten: Die sind voll süssen Weins.

**Predigt:**

Die Pfingstgeschichte gehört zweifellos zu den berühmtesten Erzählungen im Neuen Testament, obwohl sie ausschliesslich in der Apostelgeschichte überliefert wird.

Die Apostelgeschichte gilt als Fortsetzung des Lukas-Evangeliums. Beide Texte wurden vom gleichen Autor verfasst. Wir nennen ihn *Lukas*.

Lukas verdanken wir die schönste Fassung der Weihnachtsgeschichte. Er war ein begnadeter Erzähler: Er wusste, wie man geistige Erfahrungen in Form von Geschichten vermitteln kann. Er wusste Erfahrungen eine anschauliche Gestalt zu geben, damit sie auch für Menschen, welche keine solchen Erfahrungen gemacht haben, verständlich werden.

Auch die Erzählung des Pfingstgeschehens ist sehr wirkungsvoll aufgebaut und entsprechend einprägsam.

Dabei ist es gar nicht relevant, dass wir heute wissen, dass Lukas die Erzählung erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts verfasst hat.

Es ist auch nicht relevant, dass wir heute sicher sind, dass diese Erzählung keinen Bericht über ein historisch gesichertes Ereignis darstellt.

Worauf aber beruht der Bericht von Lukas?

Nun, die ersten Christen hatten offensichtlich Erfahrungen gemacht, welche ihren Glauben und ihr Leben radikal veränderten und diese nachher in einer neuen Form nachhaltig prägten. Diese Erfahrungen stellen wohl den Hintergrund der Erzählung dar. Lukas hat ältere und jüngere Gottes-Erfahrungen in der Pfingstgeschichte verdichtet und sie in Worte gefasst, welche auch Menschen verstehen können, die keine besonderen spirituellen Erfahrungen gemacht haben.

Deshalb ist die Lektüre der Bibel so bereichernd. Man muss gar nicht grosse spirituelle Erfahrungen machen. Es genügt, wenn man hören oder lesen kann. Das hatten die Reformatoren erkannt, entsprechend haben sie die Lektüre der Bibel gefordert und gefördert.

.....

Der Bericht über das Pfingstgeschehen hat eine so grosse Kraft, dass Pfingsten als die Geburtsstunde der christlichen Kirche gilt.

Mit dem Bild der Ausgiessung des Heiligen Geistes wird sichtbar gemacht, dass die *Gemeinde* bevollmächtigt ist, die Botschaft von Jesus in die Welt hinaus zu tragen.

Dass eine Geisteserfahrung am Beginn der Kirchengeschichte steht, mangelt nicht einer gewissen Ironie, wenn man bedenkt, dass sich die Kirche mit mystischen Erfahrungen und Bewegungen stets schwergetan hat.

Geistesgaben sind keine Ruhekiten, sie können sogar gefährlich sein. Dies haben viele Mystiker erfahren. Zum Beispiel die heute so verehrten Franziskus von Assisi, Meister Eckhart, Teresa von Avila oder Martin Luther. Sie alle hatten starke spirituelle Erfahrungen gemacht und wurden deshalb beschuldigt, damit den rechten christlichen Weg verlassen zu haben. Mit dem christlichen Weg war natürlich der Weg, den die offizielle Kirche festgelegt hatte, gemeint.

Obwohl wir alle wissen, dass sich Glaubenserfahrungen nicht einfach festmachen lassen, ist doch alles, was nicht sichtbar, berührbar oder sich wenigstens auf 1000 Seiten vernünftig abhandeln lässt, suspekt.

.....

Was kann uns Pfingsten im 21. Jahrhundert ganz konkret für unser persönliches Leben sagen?

Können wir auch heute das Brausen hören?

Die Zungen wie von Feuer über unseren Köpfen sehen?

Oder können wir gar das Reden in fremden Sprachen erfahren?

Wohl kaum.

Dies muss uns aber auch gar nicht beschäftigen, denn der Geist lässt sich nicht an einer Erfahrung festmachen, er lässt sich überhaupt nicht festmachen und auch nicht festhalten. Aber er lässt sich auch nicht einfach fernhalten, aussperren, auch wenn uns dies manchmal lieber wäre.

Wie die versammelten Menschen in unserer Pfingsterzählung können wir Menschen auch heute das Wirken des Geistes erleben. Dieses Wirken muss nicht mit grossen Gesten und Erfahrungen verbunden sein. Im Gegenteil. Es kann uns ein Gedanke, ein Gefühl oder die Stimme eines Mitmenschen oder etwas vermeintlich ganz Banales zur Pfingsterfahrung werden. Denn wie heisst doch eine Redewendung, welche direkt vom Johannes-Evangelium abgeleitet ist? „Der Geist weht, wo er will.“

Dieses geflügelte Wort: „Der Geist weht, wo er will“, ist eine der wichtigen Grundlagen unseres evangelischen Glaubensverständnisses.

Der Geist ist nicht für den exklusiven Gebrauch von einigen wenigen ausgewählten Menschen mit ganz besonderem spirituellem Talent reserviert.

Der Geist unterscheidet nicht zwischen Würdigen und Unwürdigen. Zwischen Geweihten und Laien. Geistesgaben lassen sich nicht durch Institutionen verwalten. Deshalb sprechen wir Reformierte auch keine Menschen heilig. Denn als Geschöpfe Gottes sind wir alle „Heilige“ – oder wenigstens heilige Sünder, und als solche können wir *alle* den Heiligen Geist empfangen. Denn: „Der Geist weht, wo er will“.

Wünschen Sie einen Beleg für diese Sicht der Dinge?

Meine Interpretation basiert direkt auf den Worten von Lukas. In seiner Pfingsterzählung heisst es nicht: ... „sie wurden erfüllt vom Heiligen Geist. Nein, es heisst explizit: ... „ sie wurden alle erfüllt vom Heiligen Geist“

.....

Wenn man nun den Heiligen Geist empfangen hat, muss man sich dann keine Sorgen mehr machen? Ist man dann einfach ein für allemal erfüllt von der grössten aller Kräfte? Ist jetzt alles gut? Kann man sich jetzt daran machen, die Welt zu belehren, zu verbessern oder vielleicht sogar sie zu beherrschen?

Mit dieser Vorstellung sind wir Christen im Laufe der Geschichte immer wieder in der Welt aufgetreten.

Aber dieses Verständnis steht natürlich in krassem Gegensatz zur Botschaft von Jesus, welche eben gerade keine bequeme Sicherheit, geschweige denn Herrschaft verspricht.

Geistesgaben sind in Tat und Wahrheit nicht unproblematisch, denn Geist und Ungeist lassen sich oft nicht so leicht voneinander trennen. Gar leichtfertig missbrauchen wir Menschen unsere Geistesgaben! Manchmal tun wir dies ganz unbewusst. Echte mystische Erfahrungen oder vermeintliche mystische Erfahrungen werden dafür missbraucht, um Mitmenschen zu beherrschen. Manchmal werden auch Geisterfahrungen einfach vorgegaukelt. Damit werden gutgläubige Menschen zu Opfern skrupelloser Machenschaften.

„Der Geist weht, wo er will.“ Das ist schön, aber leider weht auch der Ungeist, wo er will.

Es ist es an jeder und an jedem einzelnen von uns, zu hinterfragen und zu prüfen, wenn uns jemand weismachen will, dass er oder sie vom wahren Geist geleitet sei. Dies gilt nicht nur im religiösen Kontext, sondern genauso auf gesellschaftlichem und auf politischem Gebiet.

Aber vor allem gilt es, uns selber zu fragen, von welchem Geist wir unser Fühlen, Denken und Handeln leiten lassen. Dabei geht es zuerst um unseren ganz gewöhnlichen Alltag, um den Umgang mit unseren Mitmenschen und - ganz wichtig - um den Umgang mit uns selbst. Gerade dies gehört zum Schwierigsten. Es gäbe auf dieser Erde viel weniger Elend, wenn wir Menschen besser mit uns selber umgehen würden. Allzu oft müssen unsere Mitmenschen darunter leiden, dass wir von ihnen all das verlangen, was uns der gute Geist für unsere eigene Lebensführung empfiehlt, wir selber aber nicht leisten wollen und dann lieber an die Anderen delegieren.

.....

„Der Geist weht, wo er will.“ Was so leicht und schön tönt, ist wie so manches im Leben sehr vielschichtig und komplex. Damit müssen wir leben. Es lässt sich nicht einfach schönreden.

Allerdings müssen wir auch nicht verzagen. Wir müssen ja nicht die Last der ganzen Welt tragen.

Es ist schon viel getan, wenn wir uns selbst ermutigen, Schritt für Schritt bewusst durch unser Leben zu schreiten: Mit offenen Augen. Mit offenen Ohren. Mit offenem Herzen.

Möge uns alle die Hoffnung und das Vertrauen begleiten, dass der *gute* Geist Gottes auch in uns wehen und wirken kann, heute an Pfingsten wie an jedem Tag unseres Lebens, bis ans Ende unserer Tage.

***O komm du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,  
Verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.***

(Aus Lied 511, Text von Karl Johann Spitta)

Amen



## **Evangelische Mystik 7: Vom Wissen zum Nichtwissen.**

### **Predigt 2. Juli 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wuillemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine leicht gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

#### **Bibeltext:** 2. Mose 20,1-7

Und Gott redete alle diese Worte und sprach:

Ich bin der HERR, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus.

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Du sollst dir kein Gottesbild machen noch irgendein Abbild von etwas, was oben im Himmel, was unten auf der Erde oder was im Wasser unter der Erde ist.

Du sollst dich nicht niederwerfen vor ihnen und ihnen nicht dienen, denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Vorfahren heimsucht an den Nachkommen bis in die dritte und vierte Generation, bei denen, die mich hassen, der aber Gnade erweist tausenden, bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen, denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

#### **Predigt:**

Wir haben in der Lesung den ersten Teil der 10. Gebote gehört und ich habe meinen Gedanken dazu den Titel gegeben „vom Wissen zum Nichtwissen“. In der ersten Predigt dieser Reihe habe ich gesagt: Der Weg einer mystischen Spiritualität ist ein Weg vom Wissen zur Erfahrung. Es ist aber auch ein Weg vom Wissen zum Nichtwissen. Darum geht es heute. Und besonders Evangelische Mystik hat mit Nichtwissen zu tun.

Von Zwingli gibt es einen Spruch: „Was Gott an und für sich ist, wissen wir so wenig, wie ein Käfer weiss, was ein Mensch ist.“ Wir wissen also eigentlich nichts über Gott. In diesem Sinn ist reformierter Gottesdienst die Feier des Nichtwissens! In der Theologie, auf dem Glaubensweg geht es ja einerseits darum, immer mehr Wissen über Gott zu erlangen, zu mehr Verständnis zu kommen. Auf der anderen Seite geht

es auch um das Gegenteil: Immer mehr Wissen loszulassen und sich des Nichtwissens bewusst zu werden.

Eine der wichtigsten Bibelstellen zu diesem Thema sind für mich die Sätze aus den 10 Geboten, die wir gehört haben. Es geht darum, dass wir uns kein Bild von Gott machen sollen. Und wir sollen den Namen Gottes nicht missbrauchen. Wir wissen es: In der Reformation in der Schweiz wurde dieses Gebot besonders ernst genommen und man hat viele Bilder aus den Kirchen raus genommen und zum Teil sogar zerstört. Am Anfang, zu biblischen Zeiten ging es zuerst um das Buchstäbliche dieses Gebotes: Dass man keine Gottesbilder herstellt, schnitzt oder modelliert und sie dann anbetet. Aber die Wahrheit dieses Textes liegt noch tiefer. Es geht darum, unsere Bilder und Vorstellungen von Gott loszulassen.

Du sollst dir kein Bildnis machen.

Ich glaube, vieles läuft auf der Welt nicht gut, weil Menschen ihre Bilder, ihre Konzepte, ihre Vorstellungen durchsetzen und anderen aufzwingen wollen.

Du sollst dir kein Gottesbild machen.

Sind wir uns bewusst, was das für die Kirche, für die Theologie bedeutet? Mit diesem Gebot wird alle Theologie grundsätzlich in Frage gestellt. Du sollst dir kein Bildnis machen! Da können wir die dicken theologischen Bücher zuklappen, die ja nichts tun, als ständig am Bild von Gott zu arbeiten. Da können wir von den Kanzeln runtersteigen und hinter den Rednerpulten hervorkommen. Denn jede Predigt ist der Versuch, ein Bild von Gott zu zeichnen.

Ist vielleicht die Kirche deswegen in der Krise, weil wir uns nicht erschüttern lassen von diesem Gebot? Du sollst dir kein Gottesbild machen! Man hört ja manchmal, die Kirche habe keinen klaren Standpunkt mehr. Sie sage nicht mehr, was gelte. Aber könnte es auch das Gegenteil sein? Dass Tag für Tag oder Sonntag für Sonntag alle möglichen Dinge über Gott erzählt werden und nicht ernst genommen wird, dass wir uns kein Bild von Gott machen sollen? Ist das vielleicht ein Teil der Krise, dass wir immer noch so tun, als wüssten wir viel über Gott?

Das Problem wären dann nicht die schlechten Predigten, die möglicherweise heute an manchen Orten gehalten werden. Das Problem wären vielmehr all die guten Predigten, die uns ansprechen, die uns bewegen und uns Gott nahe bringen. Sie alle verstossen gegen dieses Gebot: Du sollst dir kein Bild von Gott machen! Die guten Prediger – das sind die grösseren Sünder!

Kein Bild von Gott! Das ist die Krise aller Theologie. Das ist ein dicker Knüppel in das Räderwerk aller christlichen Verkündigung!

Wir wissen nicht mehr über Gott als ein Käfer über den Menschen. Vielleicht sind wir deshalb so aktivistisch in der Kirche, um uns diese Wahrheit vom Leibe zu halten.

Ich sollte jetzt vielleicht meine Predigt abbrechen und wir könnten den Rest des Gottesdienstes mit Schweigen verbringen. Warum eigentlich nicht? Aber das Problem wäre nicht gelöst. Selbst wenn wir nicht mehr über Gott reden und ganz schweigen, dann gehen die Bilder in unserem Kopf weiter. Wer regelmässig die Stille sucht, wer Kontemplation oder Meditation macht, der weiss es: Sobald wir stille sind,

geht es in unserem Kopf los. Bild um Bild reiht sich aneinander. Der Film ist nicht zu stoppen.

Du sollst die kein Bildnis machen. Dieses Gebot lässt sich auch nicht einfach mit Schweigen umsetzen. Wir können nicht anders als in Bilder sprechen, denken und auch schweigen. Der Weg vom Wissen zum Nichtwissen: Das bedeutet, diese Bilder immer wieder loszulassen.

Einer der ersten in der Kirchengeschichte, der das versucht hat, war Dionysios Areopagita, eine Theologe der Spätantike. Einfach gesagt, ging es ihm darum, alle positiven Aussagen über Gott zu verneinen. Es ging um die sogenannte negative Theologie. Das heisst, dass man alle Aussagen über Gott verneinen muss. Wenn man sagt, Gott sei allmächtig, dann entgegnet Dionysios: Gott ist nicht allmächtig. Aber er ist auch nicht ohnmächtig. Gott ist nicht stark. Gott ist aber auch nicht schwach. So geht das weiter in einer ganzen Reihe von Negationen. So dass schliesslich jeder Begriff und jede Begrifflichkeit verneint und losgelassen wird. Es ist nicht zufällig, dass Dionysios Areopagita einer der Begründer der christlichen Mystik ist. Alles loslassen, alle Begrifflichkeit, alle Bilder von Gott loslassen.

Das ist nicht nur ein Gedankenspiel. Für mich hat das eine tiefe spirituelle Bedeutung.

In einem Buch aus dem Mittelalter aus England geht es um etwas Ähnliches. Es heisst „die Wolke des Nichtwissens“. Den Autor kennen wir nicht. Dieses Buch will junge Mönche anleiten auf ihrem spirituellen Weg, auf dem Weg in die Kontemplation. Es geht in diesen Anleitungen darum, dass man leer werden kann. Man soll sich radikal entleeren, damit man ganz von Gott erfüllt werden kann. Um zu dieser Erfahrung zu gelangen, soll man in der Kontemplation, im Gebet alle Assoziationen, Selbstgespräche und Überlegungen ausleeren und ganz still stehen. Man soll all das, was da im Kopf vor sich geht, mit einer Wolke des Vergessens bedecken. Und ausdrücklich sagt der Autor den Menschen, die auf diesem spirituellen Weg sind: Auch die frommsten Gedanken soll man loslassen. Man soll nicht an Gottes Güte und Erhabenheit denken, nicht an die Liebe Frau Maria und nicht an die Engel im Himmel. All das, selbst die edelsten Gedanken über Gott soll man loslassen und leer werden. Auch das, was recht fromm erscheint soll man loslassen, weil es letztlich hindert, Gott zu erfahren.

Das hat etwas Paradoxes, wenn man all die Gedanken über Gott loslassen soll, um Gott zu erfahren. Und doch ist es nachvollziehbar. Das blosses Sein Gottes sollen wir denken und uns ganz leer machen. Das ist natürlich etwas, was uns nur punktuell gelingt. Wir können die Bilder in unserem Kopf nicht einfach ausschalten. Aber schon das Bewusstsein ist gut: Dass wir all das, was in unserem Kopf abgeht, selbst das Frommste und Edelste, immer wieder loslassen sollen.

Ich denke da an meine eigene Erfahrung als junger Theologe. Da machte ich die Erfahrung, dass ich das ganze Gepäck, das ich aus dem frommen Emmental mit mir trug, loslassen konnte: Die Vorstellungen von Gott, die Vorstellungen, was richtig ist, die Vorstellungen, wie ich und die anderen leben sollten – all das loslassen! Da habe ich als junger Theologe einen Moment erlebt, wo ich plötzlich nichts mehr über Gott wusste. Wer ist Gott? Ich weiss es nicht. Gibt es Gott? Ich weiss es nicht. Wer bin

ich? Ich weiss es nicht. Gibt es mich? Ich weiss es nicht. Wie soll ich leben? Ich weiss es nicht. Das war eine Erschütterung! Aber auch eine grosse Befreiung. All das, was vorher so wichtig war, einfach mal zu lassen. Manches stürzt da zusammen.

Ich will damit mein Erleben nicht in den Mittelpunkt stellen, sondern einfach als Beispiel zeigen, wie für mich die Wolke des Vergessens für einen Moment erlebbar war. Loslassen, Leere – nicht eine bedrückende Leere, sondern eine wohltuende. Es sind „nur“ Momente, in denen etwas davon spürbar ist. Aber das Bewusstsein darüber macht uns offener und auch gnädiger gegenüber anderen.

So möchte ich auf meinem Glaubensweg, auf dem Weg der Spiritualität das Loslassen immer wieder üben – das Loslassen der Bilder von Gott, das Loslassen dessen, was ich für richtig und wichtig halte. Und versuchen leer zu werden. In diesem Versuch, leer zu werden, möchte ich auch das Leer-Werden loslassen. Das Loslassen kann manchmal anstrengend sein. Darum möchte ich hie und da auch das Loslassen loslassen.

Amen



## **Evangelische Mystik 8: Die Mystik von Paul Gerhardt.**

### **Predigt 9. Juli 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wuillemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine leicht gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

#### **Predigt:**

Letzten Sonntag ging es um eine Spiritualität des Loslassens und Leerwerdens. Wenn wir uns heute über die Mystik des Liederdichters Paul Gerhardt Gedanken machen, betreten wir ein anderes Gebiet. Und doch ist es miteinander verwandt.

Die Lutherische Reformation ist eine Singbewegung. Dieser Aspekt war mir bisher nicht so bewusst. Mit der Reformation wurde der Priestergesang abgeschafft. In der lutherischen Reformation kam der Gemeindegesang an diese Stelle. Das ist etwas ganz Entscheidendes, so etwas wie das Markenzeichen der lutherischen Reformation. Die Gemeinde begann zu singen. Was vorher nur die „Auserwählten“ taten, die Priester und Mönche, das geht auf die ganze Gemeinde über. Das Priestertum aller Gläubigen erhält so im Gottesdienst der Gemeinde seine Gestalt. Luther selbst hat Lieder gedichtet und die Musik dazu komponiert. Paul Gerhardt und andere haben das weiter ausgebaut. Auch die Musik von Johann Sebastian Bach hat ihre Wurzeln in der lutherischen Reformation.

Das Singen hat damals stark zur Attraktivität der evangelischen Kirche beigetragen. Später hielt der evangelische Choral auch in der katholischen Kirche Einzug. Ich erlebte es bei meiner Pilgerwanderung: Bei der grossen und feierlichen Pilgermesse in Santiago de Compostela sang der Chor im feierlichen Moment des Einzugs des Klerus ein Lied von Paul Gerhardt. Selbst dort, in diesem Epizentrum des Katholizismus, kann man sich der Wirkung dieser Choräle nicht verschliessen!

Die Mystik von Paul Gerhardt – zuerst zwei, drei Worte zu ihm: Er hat von 1607 bis 1676 gelebt. Während seiner 69 Lebensjahre herrschte 30 Jahre Krieg: Der 30-jährige Krieg, der weite Teile Europas verwüstete. Auch Paul Gerhardt war davon betroffen. Er wirkte unter anderem als Pfarrer in Mittenwalde. Dort waren von den 1000 Einwohnern nach dem Krieg nur noch 250 übrig geblieben. Eine dunkle Zeit von Gewalt und Krankheit. Auch in seiner Familie erlebte er Leid: Seine Frau starb früh. Vier von seinen fünf Kindern starben vor ihm. Aus heutiger Sicht wenig verständlich ist der Konfessionalismus von Paul Gerhardt. Bei der Polemik zwischen Reformierten

und Lutheranern machte er kräftig mit und wurde deshalb sogar vom Kurfürsten entlassen.

Paul Gerhardt hatte also ein schwieriges Leben. Und in diesem Kontext sind seine Lieder entstanden, die uns auch heute noch berühren können. Paul Gerhardt hat die Texte gedichtet. Die Melodien wurden von anderen dazu komponiert. Beim Lied „Ich steh an deiner Krippe hier“ war das Johann Sebastian Bach. Dieses Lied zeigt sehr schön die Mystik von Paul Gerhardt.

### **Ich steh an deiner Krippe hier (RG 402)**

In diesem Lied spricht das Ich. Es ist nicht die Gemeinde, die an der Krippe steht, sondern der Einzelne. Das gab es auch schon in der mittelalterlichen Mystik: Die Ablösung vom Kollektiv. Der Einzelne steht vor Gott. Das kommt auch in diesem Lied zum Ausdruck. Es ist ein Liebeslied an Christus, etwas, das auch in der mystischen Tradition häufig ist. Das ist manchmal auch etwas fremd für uns, wenn dann sogar Bilder der Erotik aufgenommen werden. Das gab es auch schon ausgeprägt in der mittelalterlichen Mystik, etwa bei Bernhard von Clairvaux und später dann auch in der spanischen Mystik etwa bei Theresa von Avila.

So etwas kommt auch in diesem Lied zum Ausdruck. Es geht um eine enge Beziehung vom Ich zu Christus.

*1. Ich steh an deiner Krippe hier,/ o Jesu, du mein Leben./ Ich komme, bring und schenke dir,/ was du mir hast gegeben./ Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,/ Herz, Seel und Mut, nimm alles hin/ und lass dir's wohl gefallen.*

Nimm hin! heisst es. Es geht dabei nicht um ein Weihnachtsidyll, wie in manchen Liedern des 19. Jahrhunderts. Sondern es ist hier von der mystischen Vereinigung mit Christus die Rede - die Unio mystica, das Ziel fast aller Mystiker. Schön ist es auch in der 3. Strophe ausgedrückt:

*3. Ich lag in tiefster Todesnacht,/ du warest meine Sonne,/ die Sonne, die mir zugebracht/ Licht, Leben, Freud und Wonne./ O Sonne, die das werte Licht/ des Glaubens in mir zugericht',/ wie schön sind deine Strahlen!*

Christus als Sonne. Die Vereinigung mit Christus ist Eintauchen in das Licht. Das ist die Sprache der Liebeslyrik und der mittelalterlichen Mystik. Es ist ja für uns recht fremd, wenn sich etwa Mönche oder Nonnen als Braut oder Bräutigam Christi bezeichnet haben. Es war schon früh in der Theologie die Rede davon, dass die Kirche, die Braut Christi sei. Hier in diesem Lied ist es nicht die Kirche und nicht nur eine auserwählte Person, sondern alle sind Braut und Bräutigam Christi. Auch in der vierten Strophe erklingt die Sprache der Liebe:

*4. Ich sehe dich mit Freuden an/ und kann mich nicht satt sehen;/ und weil ich nun nichts weiter kann,/ bleib ich anbetend stehen./ O dass mein Sinn ein Abgrund wär/ und meine Seel ein weites Meer,/ dass ich dich möchte fassen!*

Das sind starke Bilder. Der Dichter möchte ein Meer sein, in das Christus hineinfließt. In ganz aufnehmen, ganz zerfließen mit ihm. Das ist die Sprache der Mystik.

Und es ist *evangelische* Mystik, weil diese Erfahrung nicht einer geistigen Elite vorbehalten bleibt, sondern im Gesang der Gemeinde wirksam werden will und alle eingeladen sind, diese Einheit mit dem Göttlichen wahrzunehmen.

### **O Haupt voll Blut und Wunden (RG 445)**

In diesem Passionslied geht es um die Meditation der Passion Christi und um die Vereinigung mit dem leidenden und sterbenden Christus. Ich möchte Sie nur auf ein Bild aufmerksam machen. Es findet sich in der fünften Strophe:

*5. Ich will hier bei dir stehen,/ verachte mich doch nicht./ Von dir will ich nicht gehen,/ wenn dir dein Herze bricht./ Wenn dein Haupt wird erblassen/ im letzten Todesstoss,/ als dann will ich dich fassen/ in meinen Arm und Schoss.*

In der letzten Zeile ist ein starkes Bild: Es ist das Bild der Pieta. Wir kennen die traditionellen Darstellungen: Maria hält ihren gestorbenen Sohn in den Armen. In dieser Strophe tritt der einzelne Gläubige an die Stelle der Maria. In der mystischen Versenkung halte ich sogar den gestorbenen Christus im Arm und bin in Einheit mit ihm.

### **Geh aus, mein Herz (RG 537)**

Wir kommen noch zum populärsten Lied von Paul Gerhard. Es ist das Sommerlied „Geh aus, mein Herz“. Wie im Psalm 104 wird hier in den ersten sieben Strophen die Natur als Schöpfung Gottes beschrieben. Das kennen wir heute ja auch gut, dass manche Menschen vor allem in der Natur das Göttliche erleben. Obwohl die Welt um ihn herum niedergebrannt war, zeichnet Paul Gerhardt hier ein wunderbares Bild der Welt und der Schöpfung Gottes. Es ist nicht weltabgewandt, die Welt nicht nur Jammerthal, sondern gute Schöpfung. Die Schönheit der Erde ist Hinweis für das Göttliche. Das wird dann in den späteren Strophen deutlich. Die Naturmystik dient hier auch letztlich dem Ziel der Vereinigung mit dem Göttlichen, der *Unio Mystica*:

*11. O wär ich da, o stünd ich schon,/ du reicher Gott, vor deinem Thron/ und trüge meine Palmen,/ so wollt ich nach der Engel Weis/ erhöhen deines Namens Preis/ mit tausend schönen Psalmen,/ mit tausend schönen Psalmen.*

Die endgültige Vereinigung mit Gott wird erst in Zukunft sein. Aber schon jetzt ist etwas davon spürbar und erlebbar: In der Meditation der der Natur und der Schöpfung Gottes.

Paul Gerhardt hat die Texte gedichtet. Seine Lieder würden wohl nicht mehr gesungen, wenn nicht gute Melodien dazu gekommen wären. So leben diese Lieder von beidem: Von der Mystik der Texte und der Musik, die das transportiert.

Das will uns die lutherische Reformation geben: Im Singen der Lieder und in der Musik ist die Einheit mit dem Göttlichen erlebbar. Singen und Musik ist auch eine Form mystischer Spiritualität. Der Zusammenklang des Singens ist eine Erfahrung der Einheit und der Vereinigung. Wenn eine Gemeinde zusammen einen Choral singt, kann

das eine eindrückliche Erfahrung sein. Es ist eine Erfahrung der Einheit und der Verbundenheit mit dem, was trägt.

Amen

(Für die Vorbereitung dieser Predigt konsultierte ich das Buch von Peter Zimmerling, Evangelische Mystik. Ein Kapitel ist der Mystik des Paul Gerhardt gewidmet.)



## **Evangelische Mystik 9: Die Soli - Reduktion aufs Wesentliche oder fundamentalistische Engführung?**

### **Predigt 23. Juli 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wuillemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine überarbeitete Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

Dieser Gottesdienst ist der Anfang der Themenreihe der Regionalgottesdienste im Kreis 6 im Sommer und Herbst. Thema sind die sogenannten Soli der Reformation.

Ich versuche, diese theologischen Grundsätze der Reformation aus dem Blickwinkel der Mystik zu betrachten.

#### **Predigt:**

Als Martin Luther am 31. Oktober 1517 die Thesen an die Türe der Wittenberger Schlosskirche schlug, hat er den Hammer nicht so schnell wieder weggelegt. Die Reformation hat vieles zertrümmert, was vorher als unumstösslich wahr galt. Aber es ist nicht einfach nichts an Stelle dessen getreten, was aufgegeben und abgeschafft wurde. Die vier Soli, die Themen unserer Regionalgottesdienste, zeigen etwas von dem, was in der Reformation entstand oder wieder neu ernst genommen wurde:

Sola Fide – allein durch den Glauben  
Solus Christus – allein durch Christus  
Sola Scriptura – allein die Schrift  
Sola Gratia – allein aus Gnade

Diese vier Grundsätze fassen zusammen, was die Reformation wollte. Dies gilt besonders für die Reformation, die von Martin Luther ausging. Zuerst ein Überblick:

Sola Fide – allein durch den Glauben: Das meint, dass wir Menschen uns den Himmel nicht verdienen können, sondern allein aus Glaube wird uns das Heil geschenkt.

Solus Christus – allein durch Christus: Christus allein ist entscheidend. Die Kirche als Heilsvermittlerin tritt zurück. Da war natürlich auch eine Spitze gegen Rom: Es heisst nicht solus papam – allein der Papst!

Sola Scriptura – allein die Schrift: Man wollte wieder zurück zu den Wurzeln. Alle kirchlichen Traditionen, die sich später entwickelt haben, wollte man loslassen. Zurück zu den Wurzeln und die Bibel soll Quelle der Theologie sein.

Sola Gratia – allein aus Gnade: Es wiederholt sich ein bisschen: Allein durch Gnade kommt der Mensch zum Heil und nicht durch irgendetwas, das er tun könnte.

Die Meisten von uns hören diese Dinge sicher nicht zum ersten Mal. Darum erlaube ich mir zuerst mal, auf die Problematik dieser vier Grundsätze aufmerksam zu machen. Das Wort „solus“ – allein: Darin ist eine Exklusivität angelegt, die im Protestantismus manchmal zu Fundamentalismus geführt hat. Solus – allein – nur eine Wahrheit und die haben wir! Das ist im schlechten Falle ein Einfallstor für Intoleranz und Rechthaberei.

Das zeigt sich etwas bei Solus Christus: Viele überlegen sich ja heute, wie es mit den anderen Religionen ist. Wie kann man dann sagen, nur in Christus sei das Heil? Allein aus Glaube: Es gab und gibt es immer noch, dass bestimmte Glaubenssätze als seligmachend erklärt wurden und werden. Und wer nicht so glaubt, ist nicht richtig ... Allein die Schrift: Das ist das häufigste Element eines protestantischen Fundamentalismus. Da wird jedes Wort der Bibel als göttlich inspiriert angesehen.

Ich möchte darum diese vier Grundsätze vor allem als Konzentration auf das Wichtige ansehen, als Loslassen von allem Unwichtigen. Die vier Grundsätze bedeuten nicht eine fundamentalistische Engführung, sondern eine Reduktion auf das Wesentliche. Die Reduktion ist für mich eines der Grundprinzipien der Reformation. Das heisst hinsichtlich dieser vier „soli“:

Es gibt eine Konzentration auf Christus. Aber im Bewusstsein, dass es in der Bibel verschiedene Christusbilder gibt. Es ist nicht eine Festlegung auf eine bestimmte exklusive Form eines „Jesusglaubens“.

Die Gnade – der zentrale Begriff von Luther: Man muss sich das Heil nicht erarbeiten. Wir können loslassen. Wir können mit leeren Händen vor Gott stehen.

Die Schrift, die Bibel: Ist das eine klare Richtschnur, was in der reformatorischen Theologie gilt? Die Bibel hat nicht eine Klarheit wie ein Gesetzbuch. Die biblischen Texte lassen sich verschieden interpretieren. Allein die Schrift – da geht es auch um ein Loslassen von festen Vorstellungen und sich einfach auf diese Texte einlassen.

Der Glaube – es geht nicht darum, eine bestimmte Form oder ein Bekenntnis als verbindlich zu erklären. Glauben meint ein Loslassen und Vertrauen, dass es gut ist, wie es ist.

Bei diesen vier Grundsätzen geht es um die Reduktion, ums Loslassen. Es ging Luther und den anderen Reformatoren darum, vieles was sich in der Kirche im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hatte, loszulassen: Vermeintliche Wahrheiten, Traditionen, Rituale. Auch viele Gegenstände in den Kirchen.

Dieses Loslassen hat etwas mit dem zu tun, was Luther als **passive Gerechtigkeit** bezeichnete: Die Gerechtigkeit, die nötig ist, um das Heil zu erlangen, die wird uns von Gott geschenkt. Es ist eine passive Gerechtigkeit, bei der man alles loslassen kann. Luther hat sogar gesagt: Das Leben eines Christen ist passiv! Der Begriff ist

die vita passiva: Damit kommt die mittelalterliche Mystik ins Spiel. Da wurde ähnlich geredet. Die mittelalterliche Mystik unterschied zwischen der vita activa und der vita contemplativa: Das aktive Leben: das „normale“ Leben, wo die meisten Leute drin stehen. Auf der anderen Seite das passivere Leben, die vita contemplativa, das kontemplative Leben, das für die Geistlichen, für Mönche und Nonnen „reserviert“ war.

Die vier Grundsätze der Reformation sind so etwas wie Grundsätze dieses passiven, kontemplativen Lebens, das Luther für alle Gläubigen postuliert: Die Kontemplation im Sinne des Loslassen, dass man nichts machen muss, um gut vor Gott dazustehen, sondern ganz passiv sein kann.

Das ist natürlich zuerst mal eine Provokation, wenn man in der Kirche hört, dass man ganz passiv sein soll. Die Passivität als wichtiger Aspekt des Glaubens: Dass man sich alles schenken lässt und nichts machen muss.

So hat Luther diesen Gedanken der mittelalterlichen Mystik aufgenommen: Das Loslassen, das Frei-Werden von all dem, was man muss. Das Bewusstsein, dass dieser Gedanke verwandt mit der Mystik ist, ist leider in der evangelischen Theologie fast ganz verloren gegangen. In der Mystik geht es auch um das radikale Loslassen, mit leeren Händen vor Gott stehen. So wie die vier Grundsätze, um die es uns heute geht, auch zu einem Loslassen führen.

Das Loslassen, die Passivität führt zuerst einmal ins Nichts, wie Luther es ausdrückt. In der Sprache der Mystik, ähnlich wie Tauler sagt er:

„Wohin kann der gelangen, der auf Gott hofft, wenn nicht in sein eigenes Nichts? Wohin kann der gelangen, der in das Nichts geht, wenn nicht dorthin, woher er kommt? Er kommt aber aus Gott und seinem eigenen Nichts; deshalb kehrt zu Gott zurück, wer in das Nichts zurückkehrt. Denn wer aus sich selbst und aus aller Kreatur fällt, welche die Hand Gottes von allen Seiten umgreift, der kann nicht aus der Hand Gottes fallen.“ (WA 5,168)

Unsere Anstrengungen, was wir alles tun müssten, um ein guter Christ zu sein – einfach mal lassen! Einfach mal auf der Seite lassen – so wie Luther, der seine Mönchskutte ausgezogen hat. Einfach lassen! Und dass ist die Erfahrung der Mystiker und der Reformation: Dann geschieht etwas mit uns! Dann füllt sich die Leere, die sich zuerst in uns ausbreitet, mit etwas Neuem, das wir nicht im Griff haben, das aber heilsam ist.

Gerade heute, wo so vieles los ist, ist das heilsam. Auch für die Kirche. Wir sind ja nicht passiv. Schauen sie nur unseren Flyerstände an. Da läuft ganz viel.

So ist das für alle eine gute Botschaft: Einfach mal alles loslassen, alles sein lassen. Einfach mal sein. Dann spüren wir etwas von der Kraft des Evangeliums.

Die Passivität, das Loslassen, das Leerwerden: Das führt nach der Überzeugung der Reformatoren nicht aufs Sofa, nicht ins Nichts-Tun. Sondern es befreit zu wirklich gutem Handeln, bei dem es nicht mehr darum geht, sich den Himmel zu verdienen, sondern einfach darum, Gutes für die Menschen und die Welt zu tun. Befreit vom

Druck, gut vor Gott dazustehen. So ist für mich die Kontemplation eine der Möglichkeiten, gut evangelisch zu sein: Loslassen, mit leeren Händen vor Gott stehen, im Vertrauen darauf, dass dann das Wichtige mit uns passiert.

Amen

(Diese Predigt ist inspiriert von Gedanken von Christian Link in seinem Artikel über die *vita passiva* bei Luther.)



## **Evangelische Mystik 10: Wüstenvater Antonius – ein evangelischer Mystiker?**

### **Predigt 27. August 2017, Kirche Unterstrass**

Roland Wullemin, Pfarrer

(Der Gottesdienst wurde frei gehalten. Dieser Text ist eine leicht gekürzte Transkription der Tonaufnahme und darum in seinem Charakter als Rede erhalten.)

#### **Bibeltext: Lukas 14,25ff**

Wer zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern und dazu auch sein eigenes Leben hasst, kann nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und in meine Nachfolge tritt, kann nicht mein Jünger sein. (...) So kann denn keiner von euch, der sich nicht von allem lossagt, was er hat, mein Jünger sein.

#### **Predigt:**

Unser Bibeltext gibt eine der schwierigsten Aussagen von Jesus wieder: Nachfolge heisst, seine eigene Familie hassen, sein eigenes Leben hassen und sich von allem lossagen! Eine ganz radikale Aussage, die wohl besser nicht allzu wörtlich umgesetzt wird! Es geht hier um etwas, das beim Thema der Wüstenvätern im Zentrum steht: Das Zurücklassen von allem, in dem die Wüstenväter vorher gelebt haben und das Hinausgehen in die Wüste. Radikal etwas Neues tun!

So haben in den ersten Jahrhunderten der Christenheit manche Menschen in Ägypten diesen Text ziemlich wörtlich genommen. Der erste, der dies tat, war der Antonius, später Antonius der Grosse genannt, der Sankt Anton, wie er manchen Orten den Namen gegeben hat.

Als Antonius in die Wüste zog, verbreitete sich das wie ein Lauffeuer im römischen Reich. Viele sind seinen Spuren gefolgt und wollten auch so leben wie er. Und etwas Neues entstand: Die religiöse Kulturreise. Reiche Römer und Römerinnen hörten von den Einsiedlern in der Wüste und ganze Schiffsladungen von Spiritualitäts-Reisenden ergossen sich in Alexandria ans Land und machten sich auf die Suche nach den Einsiedlern in der Wüste. Für die gelangweilte Oberschicht im römischen Reich waren diese Männer in der Wüste eine neue Attraktion: Den Wüstenvätern beim Einsamsein zuschauen.

Beginnen wir von vorne: Im Jahr 251 kam Antonius in einem Bauerndorf in Ägypten auf die Welt. Wie alle in seinem Dorf, war er Analphabet. Seine Muttersprache war Koptisch, die Sprache, die heute noch von den ägyptischen Christen gesprochen wird. Seine Familie hatte einen recht grossen Landbesitz, 80 Hektaren sollen es gewesen sein. Er war also eine gute Partie im Dorf und die Töchter des Dorfes standen in der Heiratswarteschlange vor seinem Haus. Aber Antonius wollte nicht. Dieser Satz durchzieht ein bisschen seine Geschichte: Antonius wollte nicht.

Er war etwa 18 Jahre alt, als seine Eltern kurz nacheinander starben. Nun sollte er den Bauernhof übernehmen. Aber Antonius wollte nicht. Er ass plötzlich kein Fleisch mehr und beteiligte sich nicht mehr an den Vergnügen der jungen Männer im Dorf. Man munkelte auch, dass er auf dem nackten Boden schläft.

Antonius will allein sein. Alleinsein in einem ägyptischen Bauerndorf 270 nach Christus: Das ist ein schwieriger Wunsch. Da ist man etwa so alleine wie in der S-Bahn zur Stosszeit. Ein Bauernhaus zu dieser Zeit hat nur einen Raum in dem Mensch und Vieh eng aufeinander lebt. Aber Antonius will allein sein.

Er hörte den Bibelvers aus unserer Lesung: Wer Jesus nachfolgen will, soll alles zurücklassen. Das tat Antonius. Er gab alles, was er hatte, den Armen. Und sein Land, die 80 Hektaren, schenkte er den Nachbarn. Ausgerechnet den Nachbarn! Das tat er offenbar, um ihnen das Überleben zu sichern, da das römische Steuersystem viele Bauern richtiggehend in den Ruin trieb.

Er verschenkte alles und zog in die Wüste. Ausgerechnet in die Wüste! Das wäre den Ägyptern zu dieser Zeit nicht im Traum in den Sinn gekommen. Die Wüste – für einen Ägypter bedeutet das den Tod. Dort, wo Ägypten endet, beginnt die Wüste. Die Wüste ist die Todeszone. Da hausen höchstens Ausgestossene und Verbrecher. Das Christentum bringt eine neue Sicht: Moses in der Wüste, Jesus 40 Tage in der Wüste. Die Wüste ist ein Ort der Gottesbegegnung.

Antonius zieht in die Wüste. Er ist der erste. Er wagt es, um allein zu sein. Viele andere folgen ihm später, wie Niklaus von Flüh bei uns. Antonius hauste in einem ausgeraubten Felsengrab. In der Wüste in einem Grab hausen: Für einen Ägypter ist das gleich doppelter Mordsgrusel. Das macht sonst keiner freiwillig. Dort soll Antonius mit Dämonen gekämpft haben.

Antonius ist in der Wüste. Er will allein sein. Aber das klappt nicht so gut. Immer mehr Menschen hören von ihm. Von ihm geht etwas aus. Wenn man ihn trifft, ist man gestärkt. Alles, was sonst im Leben wichtig ist, hat er hinter sich gelassen und sitzt in der Wüste und ist einfach. Immer mehr Menschen suchen ihn auf.

Aber Antonius will nicht. Plötzlich ist er weg, geflohen vor der Besuchermasse. Aber die Spiritualitäts-Suchenden spüren ihn am neuen Ort wieder auf und es beginnt von vorne. Wieder kommen viele Ratsuchende und auch einfach Zuschauer. Sie treten sich auf die Füsse vor der Höhle des Antonius. Noch einmal flieht er und wird wieder aufgespürt. Nun hat er aber ein paar Jünger, die den Publikumsstrom zu ihm regulieren.

So kommt Antonius mehr zur Ruhe. Zum ersten Mal seit Jahren kommt er auch zur inneren Ruhe, zur Hesychia, wie es auf Griechisch heisst. Die innere Ruhe oder die Gelassenheit der Seele, wie Meister Eckhard sagt.

Im Alter von 105 Jahren ruft er seine engsten Jünger zu sich und sagt zu ihnen: „Bringt mich hinaus in die Wüste, dass ich dort sterben kann. Ich will nicht, dass mir die Leute beim Sterben zusehen.“ Wahrscheinlich wollte er nicht, dass sein Leichnam in Konstantinopel als byzantinische Reichsreliquie aufgestellt wird oder noch schlimmer, dass er als Mumie im Britischen Museum endet. Seine Jünger haben ihm diesen Wunsch erfüllt. Und so starb Antonius an einem unbekanntem Ort und man weiss nicht, wo sein Grab ist.

Das ist die Geschichte des Antonius. Ist er ein evangelischer Mystiker? Es gibt einige Punkte, die für eine evangelische Mystik und allgemein für die christliche Spiritualität wichtig sind.

1. Die Wüstenväter hatten grossen Einfluss auf die christliche Spiritualität. Das ganze christliche Mönchtum geht auf sie zurück. Antonius ist so etwas wie der Stammvater aller Mönche. Nach Max Weber machte die Reformation alle Christen zu Mönchen: Eine gewisse Askese, ein disziplinierter Alltag mit Beten und Arbeiten: Das entspricht auch dem Ethos des Protestantismus.

2. Hans Conrad Zander, der ein gutes Buch über die Wüstenväter geschrieben hat, sagt: Man kann auch heute etwas von der Stimmung der Wüstenväter erleben, wenn man in eine evangelische Kirche sitzt. Da ist nackter Stein das Gestaltungselement. Die Wüstenväter sind massgeblich daran beteiligt, dass christliche Kirchen nicht aussehen wie ägyptische oder indische Tempel, farbig, bunt und manchmal schrill. Nein, christliche Gotteshäuser, das ist nackter Stein und Stille. Wie in der Wüste: Stein und Stille. Zwei ganz wichtige Elemente christlicher Spiritualität.

3. Antonius ist hinausgegangen und hat alles zurückgelassen. Er und die Wüstenväter sind auch eine Gegenbewegung zu einer Entwicklung im Christentum: Die Kirche war daran, sich zu etablieren. Das Christentum wurde Staatsreligion und die Bischöfe Staatsbeamte. Da ging es nicht lange, bis viele radikale Ideen von Jesus in der Hintergrund gedrängt wurden. Die Wüstenväter sind eine Gegenbewegung zur Beamtenkirche. Das Leben in der Wüste ist das Gegenprogramm zu einer Kirche, die der Versuchung von Macht und des Reichtums erliegt. Die Wüstenväter stehen für eine Religion, die nicht festsitzt, sondern hinausgeht. Diese Spiritualität verlässt nicht nur die Bischofpaläste, sondern auch die dogmatischen Festungen, in denen sich die Kirche oder der Gläubige manchmal verschanzt. Die Spiritualität der Wüstenväter öffnet sich für das neue, das man noch nicht kennt, sondern erst erfährt, wenn man raus geht.

4. Antonius hat sich als erster auf diesen Weg gemacht. Er war Theodidakt, Gott selbst war sein Lehrmeister. Sicher brauchen wir auf unserem geistlichen Weg auch Begleitung von anderen Menschen. Aber den Weg gehen wir selbst. So sind auch wir Theodidakten auf unserem Glaubensweg.

5. Hans Conrad Zander macht noch auf etwas aufmerksam, das ich sehr entscheidend finde: Wie ist die Gotteserfahrung in der Wüste? Bei dieser Frage stoßen wir bei Antonius und bei den anderen Wüstenvätern auf etwas Erstaunliches: Von ihnen sind viele Sprüche überliefert. Es werden viele Themen verhandelt: Tipps zum Backen von Fladenbrot, Überlegungen zum Wert von grünem Salat, Vorschläge zur Behandlung von Entzündungen und vieles mehr. Man findet aber nicht viele Aussagen über Gott oder über Christus. Bei diesen Themen sind sie viel schweigsamer. Über ihre Gotteserfahrung hört man nicht viel. Vielleicht ist das gerade die spirituelle Erfahrung der Wüste: Es wird nicht zerredet, es gibt kein spirituelles Geschwätz und keine esoterischen Ausführungen. Es ist einfach Stille. Gott schweigt in der Wüste und die Wüste schweigt auch. Das ist wohl gerade das Spirituelle, das Religiöse an dieser Landschaft. Das ist für mich wichtig, für die evangelische Mystik: Dass ich mich diesem Schweigen aussetze und dann vielleicht eine Erfahrung mache, welche das Reden übersteigt. In diesem Sinne hoffe ich für uns, dass wir auch hie und da etwas Wüste erfahren. Die Wüste, die uns in die Tiefe führt. Die wir dann nicht zerreden müssen, sondern die uns innerlich nährt und trägt.

Amen

(Diese Predigt ist inspiriert von Hans Conrad Zander, der in seinem Buch „Als Religion noch nicht langweilig war“ die Geschichte der Wüstenväter beschreibt.)